



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

322 (17.7.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-204459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-204459)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich ...

Anzeigenpreise: Die kleine Zeile ...

Beilagen: Der Sport o. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Günstige Vorzeichen?

Der Wunsch nach Zusammenarbeit.

Berlin, 17. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Es wird wichtig sein, die Vorgänge der letzten Tage chronologisch festzuhalten. Der Reichspräsident hat, wie bereits gemeldet, am Samstag nachmittag die Parteiführer einzeln empfangen, auch Dr. Stresemann. Vielleicht kann man annehmen, daß der Reichspräsident die Absicht gehabt hat, alles beim alten zu lassen. Er ist da aber vor die bestimmten Forderungen der Sozialdemokratie gestellt worden, die Unabhängigen zur Regierungsbildung heranzuziehen. Bei den Unterhaltungen mit den Koalitionsführern hat sich der Reichspräsident dann überzeugen lassen, daß Zentrum wie Demokraten eine solche einseitige Heranziehung der Unabhängigen strikte ablehnen. Darum hat auch Präsident Ebert die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Mitte als einen annehmbaren Versuch, aus den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage herauszukommen, begrüßt. Ohne die Ankündigung dieser bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft der Mitte wäre nämlich, wie sich jetzt mehr und mehr herausstellt, am Samstag die Auflösung kaum noch zu vermeiden gewesen. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft soll, wenn sie perfekt wird, durch eine große Rundgebung veröffentlicht werden.

Wir möchten dazu annehmen, daß dies kaum vor Beginn der Herbsttagung geschehen wird, und man will, soweit wir unterrichtet zu sein glauben, die Ferienmonate benutzen, um in kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen eine gewisse Verständigung zu erzielen. Die bayerische Volkspartei wird nämlich einwilligen noch nicht herangezogen. Man meint, daß in der Heranziehung der bayerischen Volkspartei wegen ihres spezifisch bayerischen Einflusses und wegen ihrer vielfach ausgesprochenen monarchischen Elemente im Augenblick eine zu schwere Belastung bieten würde. In eine Verschmelzung, die ja auch zwischen Zentrum und den beiden liberalen Gruppen kaum möglich wäre, wird nicht gedacht, ebensowenig, wie wir wiederholt unterstreichen möchten, an einen Bürgerblock. Bei den Besprechungen, zu denen gestern abend der Abgeordnete Marx geladen hatte, hat auch Dr. Stresemann nachdrücklich auseinandergesetzt, daß es sich um keinen Bürgerblock gegen die Sozialdemokratie handeln könnte, daß vielmehr eine Zusammenarbeit mit dem Linksblock durchaus denkbar wäre. Herr Dr. Stresemann sieht auch in dem Zusammenschluß der sozialistischen Gruppen ein günstiges Symptom und ein Zeichen für die sich anbahnende Gesundung der Parteienbewegung.

Die Auflösung des Reichstags vermieden.

Berlin, 17. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Die entscheidenden Fraktionsführungen der bürgerlichen Parteien finden, wie bereits mitgeteilt, erst im Laufe des heutigen Vormittags statt. Immerhin, soweit ist wohl sicher, daß diese bürgerliche Arbeitsgemeinschaft der Mitte zu Stande kommt, und daß sie auch bestehen bleibt, wenn sich fürs erste an Regierungs- und Koalitionsverhältnissen nichts ändert. Denn, so sieht man heute früh die Dinge, entweder, und das hält man für das wichtigste, es bleibt einstweilen alles beim alten, d. h., es kommt im Augenblick weder zu einer Regierungserweiterung nach links noch nach rechts, oder aber, zwei neue Männer ziehen in die Regierung ein. Neben Herrn Wiedersheim auch ein Unabhängiger, aber nicht Herr Dr. Hilferding, der neuerdings vom Kanzler abgetrennt werden soll. Schließlich noch eine dritte Möglichkeit: man verzagt die ganze Frage bis zum 15. Oktober und gibt dem Kanzler auf, bis dahin die breitere Regierungsmehrheit zu schaffen. Eine Auflösung des Reichstags kommt nicht mehr in Frage.

Die Reparationskrise.

Die neuen Noten.

Berlin, 17. Juli. (Vgl. Drahtber.) Die Nachricht, daß in Berlin eine neue Note der französischen Regierung eingetroffen ist, in der das Inkrafttreten des Wiesbadener Abkommens am 20. Juli gefordert wird, wird von zuständiger Seite bestätigt. Ebenso wird die Nachricht bestätigt, daß den Kabinetten in London, Rom, Brüssel und Paris eine neue Note der deutschen Regierung überreicht worden ist, in der diese mitteilt, die Zahlungen für während des Krieges beschlagnahmte Arbeitsgegenstände nicht weiter leisten zu können. Die zweite deutsche Note desagt im wesentlichen nichts Neues, sondern ist nur eine nochmalige Betonung dessen, was schon in dem Korridorungsgesuch über diesen Punkt gesagt worden ist.

London, 17. Juli. Die Times schreibt in einem Beilagenartikel: Bei der britischen offiziellen Auffassung, daß Deutschland ein Moratorium gewährt werden soll und der französischen Ansicht, monach erst der Bericht der Reparationskommission abgewartet werden soll, handele es sich nur um Detailsfragen, wenn man die gegenwärtigen Umstände bedenkt, die viel ernster seien als das Publikum glaube. Die wesentliche Frage sei doch die, ob von nun an ein gemeinsamer Versuch gemacht werden solle, festen Fuß zu fassen, auf dem Europa wieder aufgebaut werden könne. Anscheinend habe die französische Regierung dem Präsidenten der Reparationskommission kürzlich neue Instruktionen gegeben, wonach kein Moratorium gewährt werden soll, wenn nicht erwiesen sei, daß Deutschland alles Menschennögliche getan habe, um seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Das Garantiefomitee.

Berlin, 17. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Das Garantiefomitee ist, wie die B. Z. feststellte, noch nicht abgerufen. Bevor es zu einem Abschluß der Verhandlungen kommt, wird sich das Reichskabinett, in dem gestern nachmittag der Reichsfinanzminister Dr. Hermes und der aus Paris zurückgekehrte Staatssekretär Schröder berieten, noch heute oder morgen mit diesen Verhandlungen beschäftigen.

Vom Völkerbund.

Berlin, 17. Juli. (Von unsem Berliner Büro.) Es ist nach unseren Erkundigungen richtig, daß bereits von englischer Seite bei uns die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund angeregt worden ist. Das ist aber nur in inoffiziellen Zusprachen der Fall gewesen, ein offizieller Schritt hat bis heute noch nicht stattgefunden.

Die Haager Konferenz.

Paris, 17. Juli. Senator de Juvenel schreibt im Matin zur Konferenz im Haag: Wenn Rußland eine verschlossene Welt für sich bilden will, dann steht ihm diese frei. Niemand wird nach Rußland gehen, um die Anwendung seiner Dogmen zu stören. Wenn Rußland aber die Hilfe anderer Völker verlangt, dann muß es sich den Regeln des Lebens fügen, dann muß es das persönliche Eigentum schützen, die persönliche Freiheit wieder herstellen und den ersten Regeln aus seinen neuen Unternehmungen für die Rückzahlung der Summen bereitstellen, die vor dem Krieg Hunderttausende von Bauern, kleinen Angestellten und Kleinrentnern ihm im Vertrauen auf den Dienst seiner Prosperität zur Verfügung stellten.

Diese Ansicht ist nun nicht diejenige Frankreichs, sondern des ganzen übrigen Europas und man findet sie auch in den von der Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlichten Notizen. Es ist also möglich, auf dieser Grundlage eine gemeinsame Erklärung Europas und Amerikas abzuschließen. Beiderseits des Atlantischen Ozeans sind die Interessen, sind die Grundzüge, sind die Auffassungen die gleichen. Nachdem die Konferenzen von Genoa und dem Haag aufgelöst sind, verhindert nichts mehr, die Einheit der Zivilisation anzuerkennen und solche zu proklamieren. Jögern wir nicht. Denken wir logisch, gehen wir bis zur Konklusion, und wir werden den Vertrag von Rapallo sich gegen Deutschland wenden sehen und die europäische Gemeinschaft wird sich um Frankreich und Amerika bilden, getreu ihrer These und ihrer Verpflichtung, sich mit uns im allgemeinen Interesse der Menschheit zu verbinden. Frankreich muß seinen Plan entwickeln. Derjenige Lord Georges sagt: Europa um den Bolschewismus zu gruppieren, der unsrige muß sein, Europa für die Zivilisation zu gewinnen.

Polen.

Berlin, 17. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Korfanth hat eine offizielle Autorisierung zur Regierungsbildung noch nicht erhalten. Dessen ungeachtet lehrt er sich bereits gestern in einem freier Zimmer des Ministerpalais nieder, sobald dieses nunmehr in den kommenden Tagen in der Hand des Ministerpräsidenten Steinrück und den desigierten Korfanth, dessen Aufgebote von Ministerportefeuillen bis jetzt wenig Erfolg hatten.

Die Frage der Schuld am Kriege.

Berlin, 16. Juli. Die Deutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht die Antwort des früheren Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von Jagow auf die Veruche Bionianis, teils unter Berufung auf die Ausführungen Jagows, das zaristische Rußland und Frankreich in der Kriegschuldfrage zu entlasten. Er stellt darin u. a. folgendes fest: Die allgemeine russische Mobilmachung fand, wie nachträglich von kompetenter französischer Seite selbst bestätigt wurde, am 30. Juli statt. Sie war durch nichts begründet. Die am 23. Juli erfolgte Mobilmachung der Hälfte von sechzehn österreichisch-ungarischen Korps gegen Serbien veranlaßt, führt Jagow, sich direkt an Bionianis wendend, aus, wie sie sagen, die Teilmobilmachung von dreizehn russischen Korps. Als Antwort hierauf ist am 31. Juli Mittag die Mobilmachung der übrigen acht österreichisch-ungarischen Korps angeordnet worden. Sie sprechen sich von der zweiten österreichisch-ungarischen Teilmobilmachung von 11 Korps gegen Rußland am 29. Juli. Dies ist nichts als freie Erfindung und eine nachweislich unrichtige Behauptung. Österreich erweiterte zwischen dem 25. und 31. Juli die Mobilmachung nicht. Wie sollte auch die Armee von weiteren elf Korps aus dem Boden gestampft werden? Österreich-Ungarn verfiel damals über 16 Korps. Auch die sonstigen Behauptungen, die Bionianis zur Rechtfertigung des zaristischen Rußlands anführte, werden als un wahr bezeichnet.

Am 29. Juli wurde, sagt Jagow weiter, in Berlin weder Krieg noch Mobilmachung, noch nur die Bekundung eines Zustandes drohender Kriegsgefahr beschlossen, obwohl der russische Generalstab, wie der französische Vorkämpfer Paleologue seiner Regierung meldete, bestimmt darauf gerechnet hat, daß Deutschland am 30. Juli als Antwort auf die russische Teilmobilmachung seinerseits mobilisieren werde. Die Legenden, die man auf ein Ereignis des „Volks-Anzeigers“ aufgebaut hat, sind vom Grafen Ranigelas unlängst durch eine eingehende Untersuchung und Zeitvergleichung widerlegt worden.

Jagow sagt zum Schluß zusammenfassend: Die Tatsache könne niemals widerlegt werden, daß die allgemeine Mobilmachung in Rußland, die den Krieg herbeigeführt hat und den Krieg zum Ziele hatte, durch nichts gerechtfertigt war und lediglich vom Willen zum Kriege diktiert wurde.

Die Währungsfrage.

wex. Wien, 15. Juli.

Der deutschösterreichische Finanzminister hat Mittwoch in Besprechung des Gesehntmurses über die Errichtung einer neuen Notenbank seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß nennitstels der Durchführung des Finanzplanes der Regierung eine Stabilisierung der Krone herbeigeführt werden wird, wenn die katastrophalen Erscheinungen im Deutschen Reich nicht andauern. Auch nach der Auflösung des deutschösterreichischen Finanzministers ist also der Erfolg seines Sanierungsplanes an die Entwicklung der Dinge im Deutschen Reich gebunden und wird das Schicksal der deutschösterreichischen Krone von dem der Reichsmark bestimmt. Der organische Zusammenhang zwischen dem reichsdeutschen und dem deutschösterreichischen Finanz- und Wirtschaftsproblem wird damit auch an amtlicher Stelle zugegeben.

Frankreich und seine Verbündeten sind ängstlich bemüht, den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich zu verhindern; haben sie doch wiederholt versucht, auch die nach dem Friedensabknt zulässigen Schritte zur Herbeiführung dieses Anschlusses als eine Verletzung der Friedensverträge hinzustellen. Gleichzeitig aber hat die ganze Politik Frankreichs und seiner Verbündeten

wiederm alles getan, um die in den alten wirtschaftlichen Beziehungen der Alpenländer zu dem Deutschen Reich begründete ökonomische Schicksalsgemeinschaft Weider fortgesetzt zu vertiefen.

Die Belastung des Deutschen Reiches mit unerhörten Kriegskontributionen, zwingt es zu fortgesetzten Devisenkäufen, die in erster Linie den Wiener Markt als den schmerzhaftesten in Mitleidenschaft ziehen und den Kurs der deutschösterreichischen Krone immer tiefer herabdrücken. Das deutschösterreichische Finanzproblem ist deshalb unlösbar, solange das reichsdeutsche Reparationsproblem nicht gelöst ist. Die deutschösterreichische Krone ist nicht zu retten, wenn die Reichsmark verfällt, das Deutsche Reich und Deutschösterreich sind ein Problem. Daß diese Tatsache auch dem Auslande immer stärker zum Bewußtsein kommt, ist ein Verdienst der französischen Raubpolitik. Heute handelt es sich nicht mehr darum, ob es zum Anschlusse Deutschösterreichs an das Deutsche Reich kommen, sondern nur mehr darum, wie er sich vollziehen wird, ob über Initiative der Entente selbst oder ohne sie. Ein südslavisches Blatt hat sich kürzlich sehr nachdrücklich für die erste dieser beiden Möglichkeiten ausgesprochen. Wenn die Weltung sich bestatigt, daß Lord George entschlossen sei, Frankreich zur Revision des Versailler Diktats zu bewegen, so wäre damit für Deutschösterreich die Gelegenheit gegeben, auf den inneren Zusammenhang der deutschösterreichischen mit der reichsdeutschen Währungsfrage hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, daß die wirtschaftliche Katastrophe der Alpenländer, zu deren Bekämpfung die Entente und ihre Verbündeten sich als unfähig erwiesen haben, nur durch die Herstellung der Währungs- und Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Deutschösterreich und dem Deutschen Reich beschworen werden kann.

London, 16. Juli. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: In heroorragenden Bankkreisen wurde gestern die Beforgnis ausgesprochen, daß die Mark, wenn man es zulasse, nach dem Vorbild der österreichischen Krone, in unabwehrbarem Maße sinke und noch viel schneller entwertet werden würde, als die österreichische Krone; mit anderen Worten: Sie dürfte außer Kurs gesetzt werden, lange bevor sie auf dem gegenwärtigen Stand der österreichischen Krone angekommen sei. In diesem Falle bestche die Gefahr, daß die Aufnahme einer internationalen Anleihe unmöglich werde. Am Schluß seines Aufsatzes behauptet der Korrespondent, daß man angesichts der deutschen Schwierigkeiten geneigt sei, den österreichischen Zusammenbruch auch Acht zu lassen. Gooden äußerte sehr besorgt, daß ein neues Fallen der Krone Österreichs auf sozialem und politischem Gebiete zweifellos zu anarchischen Zuständen führen werde.

Die kleine Entente.

wex. Wien, 16. Juli.

Ende März d. Js. sprach der tschechische Ministerpräsident Dr. Beneš sich sehr nachdrücklich gegen eine politische oder wirtschaftliche Föderation der Raubfolgestaaten aus und betonte dabei, daß Südslavien überhaupt nicht als ein Teil des mitteleuropäischen Staatenystems betrachtet werden könne, da es zum Balkan gehöre.

Diese Aeußerung stand in schroffem Gegensatz zu der früheren Auffassung des tschechischen Ministerpräsidenten wonach die tschechisch-südslavisch-rumänische Entente zu einem mitteleuropäischen Blocke ausgestaltet werden sollte. War die neueste mitteleuropäische Formel des tschechischen Ministerpräsidenten nicht eine Improvisation, dann mußte ihr eine Revision des vielgerühmten „Konzeptes“ des Dr. Beneš vorausgegangen sein, für die nunmehr der südslav. Gesandte in Athen, Baludschitsch einige Anhaltspunkte in einem südslavischen Blatte liefert.

Baludschitsch erinnert zunächst an den Plan Tafe Jonescus, der Kleinen Entente eine Ausdehnung vom Baltischen Meere bis zum Ägäischen zu geben, eine Idee, die wohl die räumliche Ausdehnung der Kleinen Entente nicht aber die Änderung ihres Grundcharakters ins Auge gefaßt habe, die durch die Verhältnisse im Südosten bedingt sei. Frankreich und Italien hätten die Gründung der Kleinen Entente nicht mit günstigen Augen betrachtet, jenes weil es die Bildung einer Donauföderation antreibt (also auch heute noch!), die die Tschechoslowakei, Ungarn, Deutschösterreich und Bayern umfassen soll, Italien aber, weil es einen italienisch-deutsch-österreichisch-ungarischen Block errichten wollte, dem auch Rumänien angefügt werden soll.

Das ursprüngliche Programm der Kleinen Entente: Sicherung der Durchführung des Vertrages von Trianon vermochte jedoch — so fährt Baludschitsch fort — in Europa kein sonderliches Interesse hervorzurufen, überdies aber sah die Tschechoslowakei sich durch ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen genötigt, andere internationale Beziehungen anzuknüpfen. Indem sie nun den Prager Vertrag mit Deutschösterreich erneuerte und in weiterer Folge auch einen Vertrag mit Polen schloß und dadurch auch zu den baltischen Staaten in Beziehungen trat, wurde der Schwerpunkt der Kleinen Entente nach Norden verlegt. Baludschitsch meint nun, daß die Kleine Entente durch diese Verlegung ihres Schwerpunktes eine größere Bedeutung für die in Mitteleuropa interessierten Mächte gewonnen habe, daß sie nunmehr auch dem Interesse Frankreichs entspreche, im Rücken des Deutschen Reiches eine mächtige militärische Organisation zu bilden, die die russisch-deutsche Annäherung erschwere, daß andererseits aber die Kleine Entente durch diese Verschiebung auch den Stachel für Italien verloren habe. Daraus ergebe sich aber die Notwendigkeit der Schaffung einer eigenen Organisation für den Südosten. Ein Balkanblock, als südlicher Teil der Kleinen Entente soll sich auf der breiten Basis wirtschaftlicher Konzeptionen aufbauen, die hauptsächlich die Häfen am Ägäischen Meere und die großen Eisenbahnen umfassen und aus dem ganzen Gebiete eine wirtschaftliche Einheit schaffen sollen.

Auf dieser Grundlage aufgebaut würde der Balkanblock durch die Ordnung seines Verhältnisses zu den Westlichen und Bestrebungen der anderen Mächte, die heute auf dem Balkan

interessiert sein, auch eine große politische Bedeutung erhalten. Allerdings würde — so schließt Balugbischitsch — ein solches Abkommen, genau so wie die Kleine Entente selbst, bei diesen Mächten Mißtrauen erregen, da er viele ihrer Kombinationen, die bereits im Werden seien, stören würde.

Aus dieser Darstellung ist ersichtlich, daß die Balkaninteressen Jugoslawiens in der Kleinen Entente keine Befriedigung fanden, da die Tschechoslowakei sich anscheinend weigerte, in dieser Beziehung Jugoslawien gegenüber irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen. Unklar bleiben die Beziehungen Frankreichs zu dem tschechischen Block. Erstens bedeutet das Prager Abkommen von 1921 nicht die Bindung Deutsch-Österreichs an diesen Block, zweitens aber widerspricht Balugbischitsch sich selbst, wenn er behauptet, daß durch die Bildung des polnisch-tschechischen Blocks die Kleine Entente den französischen Interessen angepaßt worden sei, am Schlusse seiner Ausführungen aber wiederholt er, daß die Großmächte der Kleinen Entente nach wie vor mißtraulich gegenüberstehen.

Oberschlesien.

DRS. Berlin, 17. Juli. (Fig. Droßher.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, treffen am Dienstag die Mitglieder der gemischten Kommission für Oberschlesien mit ihrem Präsidenten Gieseler in Berlin ein, um sich der deutschen und polnischen Regierung vorzustellen. Aus Anlaß des Berliner Aufschlusses der Kommission wird ein Frühstück beim Reichspräsidenten Ebert und ein Abendessen in der Reichskanzlei stattfinden.

Vertreterversammlung der Deutschen Volkspartei der Pfalz.

Am Sonntag, den 16. Juli fand eine außerordentliche Vertreterversammlung des Landesverbandes Pfalz der Deutschen Volkspartei statt. Die Versammlung war aus allen Teilen der Pfalz überaus zahlreich besucht und nahm einen bereitwillig und enthusiastischen Verlauf, daß die Deutsche Volkspartei Pfalz mit ruhiger Zuversicht auch unter den schwierigsten Verhältnissen der Entwicklung der Dinge entgegengehen kann. Es galt Stellung zu nehmen zu den Ereignissen im Reich und in Bayern.

Der 1. Vorsitzende der Partei, Abgeordneter Bürger, gab einen eingehenden Bericht über die letzte Sitzung des Reichsausschusses und führte sodann noch folgendes aus: Wir leben in einer entscheidenden Zeit. Außerpolitisch drängt alles auf endgültige Regelung der Reparationsfrage (Sehr richtig!) Die dauernde Belastung mit ungeheuren Ausgaben für Befahrung und ständige Kontrollinstanzen in einem völlig wehrlosen Lande ist unerträglich. Reparationen verlängern und veremigen nur die verarmten Zustände. Nur durch eine große Entschloßtheit, welche die Lösung im ganzen bringt, ist Befahrung unseres zuckenden Volkstörpers möglich. Eine einseitig zusammengesetzte Regierung, vor allem aber eine rein sozialistische Regierung wird niemals von irgend einem der kapitalistisch regierten Länder die notwendigen Geldsummen erhalten. Ohne Deutsche Volkspartei ist ein Wiederaufbau unmöglich, nicht weil diese Partei so heißt, sondern weil in ihr die wichtigsten wirtschaftlichen Kräfte vertreten sind, die zugleich die besten Garantien für eingegangene Verpflichtungen bieten. Jetzt gilt es den Staat wieder aufzubauen, und schwandert gemordete Autoritäten herzustellen. Während der Zeit des Wiederaufbaus hat der Streit um die Staatsform zu schweigen. Es ist höchste Zeit, daß der Wiederaufbau beginnt. Die letzten Ereignisse haben bewiesen, daß wir immer noch in der Revolution drinstecken. Unsere Gesinnung bleibt unangetastet. Es wäre ja der blutigste Hohn, wenn die Republik die Herrscherin der Freiheit, vor allem der Gewissensfreiheit, den schärfsten Gewissenszwang z. B. gegen Beamte ausüben wollte, welche treu dem Staate auch in seiner letzten Form dienen, vielleicht treuer dienen, als mancher andere, der überall mit seiner republikanischen

sehen Gesinnung hausieren geht. (Lebhaftes Bravo!) Wenn sich die Republik nicht selbst das Grab schaufeln will, muß sie jene Entartung zur Torheit entschließen, die in der völlig unversierten Leute ohne geringste obrigkeitliche Befugnisse in Amtsräume dringen und den Amtsinhabern Befehle erteilen.

Unsere Partei hat ihre Dienste den Demokraten und dem Zentrum nicht aufgedrängt, sie wurde in der Stunde höchster Not gerufen. Es gibt Zeiten, da muß Parteiinteresse wirklich schweigen. (Bravo!) Der Reichsausschuss hat uns in der Entwicklung außerordentlich zurückgeworfen. Die Tat war nicht nur ein Verbrechen an einem einzelnen, sie war eine Untat am ganzen Volke. Daß alles geschehen muß, um die Wiederholung solcher fürchterlichen Ereignisse zu verhindern, ist selbstverständlich. Allein die Nordatmosphäre beseitigt man nicht durch neue Korbhüte und Gewalttate, durch Beschimpfung und Vergewaltigung von Unschuldigen, vor allem nicht durch Verleumdung des Rechtsempfindens und der Rechtspflege. (Sehr richtig!) Es liegt jenen schärfst an, von Würdeverbänden zu reden, die selbst nur die Sprache der rohen Gewalt sprechen.

Die Einrichtungen, Zeichen und Repräsentanten des Volkes und des Staates, der hiesigen Republik ist, vor öffentlichen Beschimpfungen zu schützen ist wiederum eine Selbstverständlichkeit.

Gerade jene Kreise, welche die Wiederkehr aller Zustände erhoffen, und dann ihre Symbote und den von ihnen getriebenen Repräsentanten geschickt wissen wollen, müssen auch heute insandte sein, in dem Reichspräsidenten mehr als den Vertrauensmann einer Partei zu sehen. Aber die Parteien, welche gegenwärtig die ersten Rangplätze staatlicher Einrichtungen sind, müssen begreifen, daß der Staat keine Parteiorganisation der Linken ist.

Bei einer Regierung, in welcher die Deutsche Volkspartei mitzusprechen hat, verlangen wir, daß sie allen Autoritäten Ansehen und Macht zurückgibt, daß sie Gesetz, Recht und Gerechtigkeit nach allen Seiten gleichmäßig anwendet, daß sie aber auch der Vergangenheit, die schöner gewesen ist als die Gegenwart, Pakt und Achtung entgegenbringt. Vor allem hat sie die staatsbedehrenden Elemente ohne Rücksicht auf Gesinnung zu schämen und den staatsgefährdenden Mächten mit aller Schärfe entgegenzutreten. Nach außen soll sie an der Befestigung des Landes, der in erster Linie unter inneren Krieg verhandelt, mit allen Mitteln arbeiten.

Was das Verhältnis Bayerns zum Reich betrifft, so kann hier eine gewisse Beforgnis nicht von der Hand gemessen werden. Für uns geht die Einheit des Reiches über alles, auch über die Frage der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lande. Aber die Herren in Berlin sollen bei ihren Ragnahmen doch ein bißchen von jenem Weiser der Staatskunst lernen, der niemals einen Staat majorisieren ließ. Entschieden lehnen wir ab, jetzt die Frage der Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern zu prüfen, wie das in einer sozialistischen pfälzischen Bezirkskonferenz gefordert worden ist. Wir haben ohne Rücksicht auf die damalige sozialistische Regierung im Jahre 1919 und 1920 mit allen Mitteln gegen eine Loslösung von Bayern mitgearbeitet und tun das auch jetzt, weil noch nicht die Zeit gekommen ist, da wir frei unser Schicksal selbst bestimmen können.

Und eins zum Schluß. Seht es in einen Wahlkampf, den wir nicht wollen, weil er angesichts der geschlossenen Front der äußeren Gegner unser Volk neuer innerer Verbeugung, und damit neuem maßlosem Elend entgegenführt, dann soll unsere Deutsche Volkspartei der Pfalz die Probe bestehen. Die Erinnerung an jenen, der alljährlich verstorben ist und der nun über ein Jahr am Bergabhang von Lauterbach die Ruhe gefunden, soll uns in Stadt und Land die ertragene Unruhe erhalten.

Die Ausführungen des Redners fanden die volle Zustimmung der Versammlung, die ihn mit reichem Beifall lobte.

Am das Referat schloß sich eine anregende Erörterung an, in der aus der Fülle der brennenden Tagesfragen noch eine große Anzahl besprochen wurde. An der Aussprache beteiligten sich die Herren: Landesgerichtsdirektor Hufschmidt, Oberlandesgerichtsrat Erdbing, Zweibrücken, Fabrikant Kuppel, Ludwigshafen, Landtagsabg. Müller und Gollmicher, Kaufmann Spitz, Fabrikant Bismarck, Präsident Becker-Frankenthal, Dr. Jung, Zweibrücken und Landtagsabg. Bärber-Frankenthal.

Ramentlich wurde die Auffassung der D. V. P. über die Frage der Staatsform, der Eintritt in die Reichsregierung, die Stellungnahme gegen die zunehmende Radikalisierung, unsere Beziehungen zur Deutschnationalen Volkspartei, die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands und unser Verhältnis zum Ausland und zur Entente besprochen. Selbstverständlich nahm die Aussprache über die neuesten Ausnahmefälle, die künftige Stellung der Beamten in der Republik, die endgültige Abschaffung der Zwangswirtschaft und der Umsturz über die Wiedereinführung der Getreidemühle einen breiten Raum ein, und in entscheidenden Worten wurde gegen die Verleugung einer unerhörten Beschneidung der politischen u. persönlichen Rechte und gegen die Gefährdung der durch solche Gesetze gerade zur Pflicht gemacht werden, Stellung genommen. Was aber noch ganz besonders hervorzuheben werden muß, das war die erfreuliche Tatsache, daß alle Redner die gemeinsamen Interessen aller Volksteile in den Vordergrund stellten und dadurch zeigten, wie tief

der Gedanke der Volksgemeinschaft in unserer Partei Wurzel geschlagen hat.

Hierauf fanden nach einem bedeutungsvollen Schlußworte des Vorsitzenden Bürger die nachstehenden beiden Entschlüsse einstimmig Annahme:

1. Die Haltung der Reichstagsfraktion und die von ihr unternommenen Schritte, um in der Zeit größter Bedrängnis das Reich und die deutsche Wirtschaft vor dem Schlimmsten zu bewahren, finden unsere volle Billigung. Auch wir sind bereit, unter Wahrung unseres grundsätzlichen Standpunktes die Frage der Staatsform zurückzustellen und wie bisher weiter mitzuarbeiten. Insbesondere unserer Zusammenarbeit mit anderen Parteien werden wir auch künftig die guten Beziehungen zur Deutschnationalen Volkspartei aufrecht zu erhalten bestrebt sein. Wegen die in jüngster Zeit in verstärktem Maße auftretenden Verleugung der Aufgabe einer einheitlichen Partei, und Klassenherrschaft erheben wir schriftlichen Protest. Wir fordern unsere Parteifreunde auf, sich solchen radikalen Bestrebungen mit allen Kräften zu widersetzen, und wir verlangen von der Regierung kraftvolles Einschreiten gegen alle jene Elemente, die Leben und Eigentum andres Geschmitt unter politischem Deckmantel in unerhörter Weise zu schänden.

2. Die deutsche Volkspartei der Pfalz hält es in dieser schweren Notlage des Reiches für eine vaterländische Pflicht, an der staatsrechtlichen Zugehörigkeit der linksrheinischen Landestelle in keiner Weise zu rütteln. Sie betrachtet das Verbleiben der Pfalz bei Bayern als eine unumgängliche Notwendigkeit und erblickt in dem Verbleiben, die Pfalzfrage aufzulösen, die schwerste Gefährdung der deutschen Interessen. Mehr als je ist heute der Zusammenhalt aller Deutschen in allen Fragen der Erhaltung der Einheit und des ungeschmälerten Bestandes des Reiches eine gebieterische Forderung.

Deutsches Reich.

Ein englischer Bürgermeister in Frankfurt.

DRS. Frankfurt, 14. Juli. Oberbürgermeister Voigt empfing dieser Tage den ehrenamtlichen Bürgermeister von Edinburg, Sir D. R. Stephenson, einen bekannten englischen Politiker und hervorragenden Kaufmann, der in Frankfurt weilte, um sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Bevölkerung zu erkundigen.

Berlin, 15. Juli. (Von uns. Berl. Büro.) Die Kosten für die Ausgrabung der in Deutschland festgehaltenen französischen Kriegsgefangenen und Zivilgefangenen, die nach Frankreich überführt werden müssen, trägt, wie wir hören, die französische Regierung.

Hauptversammlung der mittleren Justizbeamten Badens.

III. Karlsruhe, 15. Juli. Hier fand dieser Tage im Schöffengerichtssaal des Landgerichts die diesjährige Hauptversammlung der mittleren Justizbeamten Badens statt. Außer zahlreichen Berufscollegen wohnten derselben Vertreter des Justizministeriums, des badischen Anwalts-, Notariats- und Richtervereins an, ferner waren Delegierte der württembergischen und hessischen Kollegenvereine anwesend. Nach ausführlichen Referaten der Vertreter des Bundes deutscher Justizbeamten gelangte eine Reihe von Entschlüssen zur Annahme:

Kleine Justizreform: Die Versammlung ersucht die Leitung des Bundes deutscher Justizbeamten, den Bestrebungen, das Entlastungsgesetz vom 3. März 1921 abzubauen, entgegenzutreten und für die abschließende weitere Ausdehnung der Reform Sorge zu tragen.

Große Justizreform: Die Versammlung fordert den Gehalt des Rechtsdieners und billigt alle Schritte, welche die Bundesleitung in der Absicht unternimmt, dem Justizamtman (Justizoberreferent) als den dazu berufensten Vertrauensmann des Volkes das Amt eines Richters übertragen zu lassen.

Soziale Gesetzgebung: Die Versammlung begrüßt die Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts. Der Justizamtman muß auch an der Lösung der wichtigen Sozialprobleme weitgehend mitwirken.

Weiter wird verlangt im Interesse der Gleichberechtigung der Laufbahn der Rechtsplegeorgane für die Laufbahn des Justizamtmanns (Justizoberreferent) hinsichtlich der Fortbildung das Resultat einer neuinstufigen Lehraufsicht und ein Eintrittsalter von 18 Jahren, hinsichtlich der Ausdehnung der Ausbildungszeit auf 4 Jahre (1 Jahr lediglich zur theoretischen Ausbildung), Einführung von Pflichtkursen mit seminaristischen Übungen und hinsichtlich der Fortbildung die staatliche Unterstützung und Förderung der von der Beamtenchaft ins Leben gerufenen Beamtenakademie und Hochschulen.

Die blaue Flamme.

Roman von Heinz Welten.

36) (Nachdruck verboten.) Copyright 1921 by Verlag von Rich. Bong, Berlin.

(Fortsetzung.) „Rein, gnädige Frau. Ich bin Jurist. Für einen Juristen ist solches Wissen noch viel wichtiger. Es heißt ja: ein Referendar muß alles wissen, denn aus ihm kann noch einmal alles werden. Ich bemühe mich jetzt um ein unverseltes Wissen.“

„Die Menschen können den Tod nicht voraussehen, noch irgend etwas anderes. Es ist eine Sünde, auch nur so zu denken. Die Zukunft liegt in Gottes Hand“, sagt Wagner und nimmt das vierte Stück Kuchen.

Agnes lacht ihn an. „Sie brauchen ich wenigstens nicht erst nach Ihrer Fakultät zu fragen.“

Wagner macht wieder eine kleine Verbeugung. „Ich bin Theologe, gnädige Frau, und ich spreche als Theologe. Nur besonders Begnadeten, den Propheten und Sehern in Israel, gab Gott die Gabe der Weissagung. Deremias sah den Fall Jerusalems voraus; doch warnte die Einwohner von Sodom und Gomorra.“

„Was und wem nützte diese Gabe?“ Johannes Hefewinkel ist plötzlich bleich geworden. Seine Augen bohren sich in das Gesicht Wagners und jucken ihm die Worte vom Munde zu lesen.

Wagner legt die Hände übereinander. „So dürfen wir nicht fragen. So dürfen wir niemals fragen. Es war eine Gnade von Gott, eine große Gnade.“

„Es — war — ein — Fluch!“ Johannes wirft ihm die Worte entgegen. Er hat sich in seinem Sessel weit vorgebeugt, seine Hände umflammern die Lehne.

Agnes steht ihm erlöst an. Wagner schiebt seine Manschetten zurück, rückt seine Krawatte zurecht und wappnet sich gegen den Angriff.

„Es war eine Gnade. Nur Gott allein weiß die Zukunft, nur er ist allwissend, und wen er an seinem Wissen teilnehmen läßt, der ist begnadet; denn er ist auserwählt unter Tausenden.“

„Sie können das Verfluchte gebrauchen“, sagt Agnes. „Heute gibt es keine Propheten mehr.“

„Sind Sie dessen so sicher, gnädige Frau?“ Johannes sagt es halb fröhlich, zweifelnd und doch zugleich sehr sicher und bestimmt. Er ist noch immer sehr blaß. „Wehrloser und Totenfeser gibt es noch heute, gnädige Frau. Es gibt noch heute manchen Smebendorf. Man kennt sie nur nicht. Besen Sie die Urbelten von Uffotow und von Jöllner, von du Dref und von Hellenbach. Kofradomus hat das Schicksal Napoleons und die ganze Geschichte der Revolution

vorausgesehen. Auch den Sturm der Hundert auf die Tuilerien hat er verurteilt. Und er hat im Jahre 1858 seine Weissagungen veröffentlicht. Haben Sie von Gazette einmal etwas gelesen?“

Agnes verneint. „Gazette war ein Novellist zur Zeit der Revolution. Er hat der Herzogin von Gramont ihr Schicksal verurteilt und dem Mathematiker Condorcet und dem Schriftsteller Chamfort. Sie starben alle eines ungewöhnlichen Todes, teils auf dem Schafot, teils erbenen sie durch Selbstmord. Gazette hatte es ihnen vorausgesehen, und alles ist eingetroffen, wie er es gesagt hat.“

„Wie gut Sie über diese Dinge informiert sind, Herr Hefewinkel! Ist das Ihr Spezialstudium?“

„Ich interessiere mich dafür, gnädige Frau! Jeder Mensch interessiert sich wohl einmal für diese Dinge. Es gibt eine Zeit, in der jeder an sie glaubt.“

„Ich protestiere energisch“, sagt Bernstein. „Ich habe niemals an diesen Unsinn geglaubt. Auch unsere Heroen lehnen ihn ab, wie Kant. Goethe hat von der Prophelei nie etwas wissen wollen.“

„Du irrst“, antwortete Johannes, der seine Ruhe und seine normale Gesichtsfarbe wiedergewonnen hat. „Du irrst. Von der Prophelei Keris spricht Goethe mit großem Respekt. Und auch von den prophetischen Träumen seines Großvaters erzählt er wie einer, der selbst daran glaubt. Einmal hat er sogar selbst ein Gesicht gehabt. Das Erdbeden von Messina hat er vorausgesehen. Dies Erdemans Gesprüche mit Goethe nach! Da wirst du es finden.“

Bernstein schüttelt verwundert den Kopf. „Neben was für Dinge du die den Kopf zerbrichst!“

Johannes sieht verträumt sinnend vor sich hin. „Ja, vielleicht gibt es doch so etwas, wie eine Prophelei. Es gibt Dinge, die wir mit unserem Verstande nicht lösen können, und die doch da sind.“ Die Flamme, die blaue Flamme. Auch sie ist eine Prophelei.

Bernstein macht ein gelangweiltes Gesicht. „Du redst wie ein Weib. Es verlohnt nicht, mit dir zu debattieren.“

Agnes von Ragomsta lacht. „Das Weib bedankt sich, Herr Bernstein.“

Wagner erhebt sich. „Ich glaube, es wird für uns Zeit, zu gehen. Zwölf Uhr ist vorüber.“

„Ein halbes Stündchen können Sie schon noch bleiben“, fordert Agnes auf. „Ich bin noch nicht im mindesten müde. Ich gehe niemals vor zwölf Uhr schlafen.“

Aber Wagner ist unerbittlich. Die ganze Unterhaltung ist ihm im höchsten Maße unangenehm gewesen. So mögen sich Freimaurer unterhalten. Wenn er das gewußt hätte, wäre er nicht mitgegangen.

„Vielen Dank. Aber wir müssen jetzt gehen. Es ist wirklich die höchste Zeit.“

Die alte Klutna leuchtet ihnen die Treppe hinab; sie hält unten an der Haustür ihre Kerze hoch und wünscht gute Nacht. Johannes reicht ihr ein Kartstück, das er schon vorher in die kleine Manteltasche gesteckt hat. Bernstein sucht in seinem Portemonnaie nach einem Fünzigpfenniger. Wagner hat den Krug hochgeschlagen und steckt die Hände in die Taschen.

„Gute Nacht, Frauen, nun können Sie auch schlafen gehen.“ Agnes steht auf dem Balkon und grüßt noch einmal ihre Gäste. Der kleine Jurist gefällt ihr gut; er muß ein kluger Kopf sein. Aber der andere gefällt ihr noch besser, der große, blonde Junge mit den blauen Augen. Wie seltsam fragend diese Augen in die Welt blickten! Er sieht aus, als ob er schon manches erlebt hat. Mit ihm möchte sie einmal plaudern, mit ihm ganz allein. Mit ihm würde sie sich recht gut verstehen.

Sie tritt ins Zimmer zurück, schaltet das Licht aus und geht in ihr Schlafzimmer. Sie öffnet die Fenster weit. Dann kleidet sie sich aus, langsam Knopf um Knopf lösend. Sie muß immer an den blonden Jungen mit den träumenden blauen Augen denken.

Sie steht am Fenster und schaut in die stille, sternklare Nacht. Am nächsten Morgen erhält Johannes einen Brief von Gerda Rau.

Lieber Hans!

Du wirst Dich wundern, einen richtigen Schreibebrief von mir zu erhalten. Denn über gelegentliche Postkarten — meistens waren es sogar nur Ansichtskarten — ist unsere Korrespondenz nie hinausgekommen. Und wahrscheinlich denkst Du: Wenn die Gerda mir schreibt, will sie etwas von mir. Denn weshalb sollte sie sonst schreiben? Du hast ganz recht. Du kugler Hans Du, die Gerda will etwas. Aber sie will nichts für sich. Sie will Dich nur bitten, in den großen Ferien, die bei Euch wohl bald beginnen, nach Haus zu kommen und nicht zu verreisen. Großvater entwickelt bei Tisch immer neue Recepte für Dich, und das Korrespondenz ist nach das höchste Ziel, das er Dir ausgesprochen hat. Ich glaube er würde gern mitfahren trotz seiner glücklichen Beine. Aber es wäre besser, wenn Du heimkämst und die großen Ferien hier verleben würdest, oder wenn Du Tante Annelies bitten würdest, Dich zu begleiten. Es braucht ja nicht so weit zu sein. Denn wenn Du nicht so weit nicht mitfahren. Sie geht kaum aus dem Hause, kommt nicht einmal zu uns. Ich glaube, es wäre gut, wenn Du heimkämst und sie etwas aufheitern würdest. Denn sie ist sehr ernst geworden. Wenn ich sie auffordere, mich einmal zu begleiten, ins Konzert oder ins Theater, wie sie früher oft tat, hat sie stets einen Vorwand, abzuschnehen. Ich glaube, sie bangt sich sehr nach Dir, auch wenn sie es nicht wahr haben will. Sie spricht fast nur von Dir, und neulich hat sie mir Deine ganzen Schulaufsätze vorgelesen. Sie hat alle aufgehoben. Ich hätte gar nicht gewußt, daß Du so gute Aufsätze schreiben kannst. Dann hättest Du mir die meisten

100jähriges Jubiläum der städtischen Sparkasse Mannheim.

Der Festakt.

Im Rausenfoal fand heute vormittag als Einleitung zu der Tagung des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes anlässlich des 100jährigen Bestehens der städtischen Sparkasse Mannheim ein Festakt statt, zu dem sich die eingeladenen Damen und Herren zahlreich eingefunden hatten. Die Lokalbehörden waren durch die Herren Landeskommissar Geh. Regierungsrat Heppling, Polizeidirektor Dr. Sader, Oberbürgermeister Dr. Kußer und Bürgermeister Dr. Walli vertreten. Ein Orgelvortrag, von Organist Bandmann mit bekannter Meisterhaftigkeit gespielt, leitete kurz nach 10 Uhr den Festakt ein. Abdann trat

Herr Oberbürgermeister Dr. Kußer

an das von einem Lorbeerhain umrahmte Rednerpult, um im Namen der Stadtverwaltung die Bedeutung des Jubiläums rückblickend und ausblickend zu würdigen. Der Stadtvorstand führte u. a. folgendes aus:

Reine Damen und Herren! Sie erweisen uns heute die hohe Ehre und Freude, einem kurzen Gedankenaustausch beizuwohnen, der vor 100 Jahren erfolglos die Gründung der Sparkasse Mannheim gewirkt hat. Ich sage hierfür herzlichsten Dank und wünsche, daß die arbeitsreichen Verhandlungen, die dieser Stunde sich anschließen, erfolgreich sein mögen. Stadtdirektor von Jagemann, der Großvater unseres heute hier anwesenden Ehrengastes, seiner Excellenz des Wirkl. Geheimrats von Jagemann, hat unsere Anstalt ins Leben gerufen. Ein Staatsbeamter hat also die Errichtung der Sparkasse angeregt und auf den Stadtrat so nachdrücklich eingewirkt, daß der Gebante in kürzester Zeit, als sie heute wohl für jede neue wichtige Einrichtung erforderlich ist, verwirklicht wurde. Daß diese Tat und andere, was Jagemann wirkte, hohen Beifall fand, das zeigt seine Benennung zum Ehrenbürger unserer Stadt. Dieser weitläufige Mann hat aber doch das neue Institut, das damals aus England zu uns herüberkam, nicht als staatliches errichten wollen, obgleich man ihn dazu drängte; er hat, nachdem das Statut erlassen war, auf jeden Einfluß verzichtet und die Durchführung ganz in die Hand sachverständiger Bürger gelegt, die zum Teil erfahrene Kaufleute waren. Freilich, die damalige Sparkasse war die Keimzelle der heutigen; in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens nur in den Zahlen allmählich wachsend und ehrenamtlich verwaltet, ist sie von da an immer mehr zu einer für das wirtschaftliche Leben unserer Stadt sehr bedeutsamen mit einem großen Apparat ausgerüsteten Anstalt geworden. Doch dieses innere Wesen und Geben zu schildern, ist nicht meine Aufgabe. Wichtig ist, daß die Gemeinbürger sich nicht die Haltung der Stadt damals wie heute das Maßstab ihrer Verwaltung gebildet hat; wichtig weiter, daß sie von Anfang an wie später, trotz der Einräumung eigener Rechtspersonlichkeit, als eine gemeinliche Anstalt verwaltet wurde, daß die Schwankungen des Jahresumsatzes der „Stadtfreiheit“ auch sie begleiteten; wichtig ist, daß die Sparkasse sich in ihrer Verwaltung den Bedürfnissen der Zeit anpaßte, im Umfange ihrer Arbeiten ebenso, wie in der Form ihrer Geschäftsführung. Auch das muß noch besonders hervorgehoben werden, daß die Stadt Mannheim sie niemals als meißende Kuh für ihren Haushalt verwertete und aus ihren Leberhäuschen nur bescheidenen Nutzen für gemeinliche Zwecke gezogen hat.

Unsere deutschen Sparkassen sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß die deutsche Wirtschaft sich zu einem sehr organisierten kräftigen Gebilde erhoben hat. Die Stürme des Weltkrieges und das Verhängnis des Friedens von Versailles haben dieses Gebilde der deutschen Wirtschaft nicht zerstückt, seinen Organismus anscheinend noch unverändert; aber krampfhaft, hastig, leidend arbeitet dieser ganze Apparat heute, nicht mehr für den Aufschwung des Volkes, sondern nur mehr für die Erhaltung unseres Daseins; immer wieder neue Hemmnisse, Stürme im Inneren und Außen, drohen ihn umzuküßeln oder stumpf zu machen. Niemand kann zuversichtlich blicken auf den Zweifeln bilden wie in die nächste Zukunft. Dies trifft auch unsere Sparkassen. Da wollen wir doch alle Tugenden haben. Nicht gedankenlos wollen wir das Alte forsetzen, vielmehr alles auf seine Standfestigkeit und Zweckmäßigkeit für die neuen Verhältnisse prüfen, nichts Unverfüßliches beibehalten, alles Fehlende zu ergänzen suchen. Aber helfen wir uns blind umzuküßeln, unklare Empfindungen ohne Überlegung Raum zu geben oder gar Wahnsinn in die Verwaltung zu nehmen! Wer uns guten Rat gibt, sei von uns gerne gehört; ob das ein Einzelner, eine Vereinigung, ein Organ der Gemeinde oder des Staates oder wer sonst ist, das sei uns nicht wichtig. Die Geschichte der Mannheimer Sparkasse zeigt uns, daß gute Gedanken auch für gemeinliche Einrichtungen von außerhalb kommen können, ja sogar von demjenigen, gegen dessen Einfluß sich die gemeinliche Selbstverwaltung ängstlich und misstrauisch zu verschließen pflegt. Das dem Beamten nämlich, der die Staatsaufsicht führt. Sie zeigt aber auch, daß das freie Bürgerturnm schließlich, wenn die Bahn frei ist, den Weg der gesunden Entwicklung findet.

Diesen Weg werden unsere Sparkassen auch in Zukunft gehen. Sie sind auf einer gesunden Grundlage erbaut; die Stürme der Zeit werden sie nicht vernichten. Im Gegenteil: der enge Zusammenhalt der Sparkasse, der Ausgleich von Ueberflut und

Bedürfnis, immer den Boden der Vorsicht nicht verlassend, wird dem gesamten deutschen Städtewesen eine außerordentlich wichtige Stütze werden, er wird eine seiner Säulen sein. Laßt nur wieder unsere Währung gesünder werden, so wird auch die treffende Wertschätzung, augenblicklichem Gewinn, die so viele unserer Volksgenossen ergriffen hat, gezügelt und geheilt werden. Der kerngesunde, kräftige oder schlichte Bau unserer Sparkassen wird seine volle Bedeutung gewinnen, wenn die Lodungen so mancher prunzierenden Fassaden schwinden. Diese Zukunft wollen wir heute in Mannheim und in Deutschland hegen. Für diese besseren Zeiten müssen alle arbeiten, die im Staate, in der Gemeinde, und auch in den Sparkassen tätig sind. Tat, nicht Gerede, sei unsere Lösung. In solchem Geiste möge die städtische Sparkasse Mannheim das zweite Jahrhundert ihres Bestehens antreten, unbefreit die Aufgabe verfolgen, die bei ihrer Gründung ihr gesteckt war durch Uebernahme wirtschaftlicher Arbeit, die dem Einzelnen nicht möglich ist, dem Ganzen zu dienen. (Starker Beifall.)

Herr Bürgermeister Dr. Kleinshmidt-Karlruhe

entbot der Jubilare namens des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes herzlichste Glückwünsche und gedachte dabei der engen Beziehungen, die zwischen der städtischen Sparkasse Mannheim und dem Verbandsbestehen, namentlich seit zehn Jahren, seitdem der jetzige Vorsitzende des Verbandes mit unerschütterlicher Energie die Weiterentwicklung zum Giroverband und des Sparkassenwesens zu seiner Aufgabe gemacht und in hohem Maße gefördert hat. Die Sparkasse Mannheim habe lange Zeit die Geschäfte geführt, bis der Verband soweit war, eine Geschäftsstelle und eine eigene Organisation für das Bantwesen zu schaffen. Man schulde den Leitern der Sparkasse Mannheim besonderen Dank für das, was sie gerade in den Uebergangsjahren des Giroverbandes getan haben, insbesondere dem Vorsitzenden des Verbandes für die Arbeitskraft und die Fähigkeit, die er heute noch für den Verband aufbringe. Der Geschichte der städtischen Sparkasse Mannheim sei zu entnehmen, daß die Entwicklung nicht immer gradlinig aufwärts gegangen sei. Allerdings so wie jetzt seien die Verhältnisse für die Sparkassen wohl noch niemals gewesen. Die Sparkassen müßten nicht nur um die weitere Entwicklung kämpfen, sondern auch um ihre Existenz. Ränge es gelingen, in sachgemäßer Weiterentwicklung des Sparkassenwesens diese höchste Not zu überwinden und wieder zu einer Aufwärtsbewegung zu kommen. Der Sparkasse Mannheim zu ihrem 100jährigen Jubelstest namens des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes ein herzlichste Glückwünsche und die besten Wünsche für ihre weitere Zukunft.

Herr Rektor Dr. Rumpf

entbot der Jubilare und ihrem Vorstand namens der Handelshochschule Mannheim herzlichste Glückwünsche. Die Handelshochschule habe vor einiger Zeit den Untertitel „Wirtschaftshochschule“ angenommen. Schon dadurch wurden die Beziehungen betont, die die Hochschule mit einem so wichtigen Wirtschaftsinstitut, wie es die Sparkasse darstellt, verbinden. Die Hochschule lebe aber auch in enger Nachbarschaft mit der Jubilare, in einem Mietverhältnis ohne die Nachteile der Zwangsmitierigkeit. Er schloß sich dem Wunsch der beiden Vorredner an, daß es der städtischen Sparkasse Mannheim, die im Jahrhundert hindurch segensreich wirkte, vergönnt sein möge, weiterhin erfolgreich zu arbeiten im Dienste der Mannheimer und badischen Wirtschaft. Möge die städtische Sparkasse Mannheim im nächsten Jahrhundert blühen, wachsen und gedeihen. (Lebhafte Beifall.)

Herr Sparkassendirektor Leber-Lahr

sprach namens der Badischen Sparkassen-Konferenz, der sämtliche Sparkassenräte, Verwalter und Direktoren angehören, der Jubilare die herzlichsten Glückwünsche und den herzlichsten Dank für das nachsichtswürdige Vorbild aus, das sie den anderen Sparkassen jederzeit geben habe. Die Tatsache, daß sich die Sparkasse Mannheim in der Metropole des Geldverkehrs und des Wirtschaftslebens zu ihrer heutigen großen Bedeutung entwickeln konnte, liefern den Beweis, wie notwendig die Sparkassen sind. Rechner schloß mit dem Wunsch, daß die Sparkasse Mannheim das nächste Jahrhundertjubiläum in glücklicheren Verhältnissen und in noch stattlicherem Umfang begehen möge. (Lebhafte Beifall.)

Herr Sparkassendirektor Schmeißer

leitete hierauf einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der städtischen Sparkasse Mannheim in den verfloßenen 100 Jahren. Wir geben die Ausführungen, soweit sie sich nicht mit unserer Veröffentlichung im Samstag Abendblatt decken, nachstehend wieder, wobei wir besonders auf die Gegenwartsforderungen aufmerksam machen, die im Interesse der Erhaltung und Weiterentwicklung der städtischen Sparkassen erhoben werden müssen.

Hochansehnliche Festversammlung!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe den Auftrag übernommen, Ihnen hier am Tage der Hundertjahrfeier der Sparkasse Mannheim einen kurzen Bericht zu geben aus

Ihrem Werden, Ihrer Zweckbestimmung, Ihrem Wirken, Ihrer Entwicklung und Ihrer heutigen Lage.

Die Mannheimer Sparkasse verdankt ihre Entstehung dem damaligen Direktor des Stadtbanks, dem späteren Hofgerichtspräsidenten

In der Badischen Kunsthalle.

Von Alfred Raberno.

Es hat lang genug gedauert, bis man der sßlichen und äßlen Dreifachanordnung von Galerieständen überdrüssig zu werden anfing. Früher als unter den Hochleuten begann beim Publikum die Abwehr, die sich als Gleichgültigkeit zu erkennen gab, die immer weiter um sich griff. Diejenigen Kunstliebhaber, für die der Barberei und äßliche Galerieführer die erste und letzte Offenbarung bilden, blieben von dieser Gleichgültigkeit allerdings unberührt. Aus dem Rande zahlreicher anderer aber, die nach dem Inbegriff der Kunst hungerten, ohne es so recht zu wissen, konnte man über die Bildermuseen sehr oft das ebenso harte wie richtige Urteil hören: Was gibt es denn dort Besonderes? Dort hängen auch nur Bilder.

Man durfte es dem Laien nicht verdenken, wenn er Galerie- und Galerieführer in Bausch und Bogen mit diesen Worten abtat. Und er doch an der von unten bis oben mit Bildern vollbehangenen Wand das Bild nicht. Was es doch in sozialen Fällen dahin gekommen, daß für jedes Bild die rund herum aufgehängten Gemälde den Hintergrund und zwar einen so falschen Hintergrund abgaben, daß Stil und Lehnit, Persönlichkeit und Charakter die schwersten Beeinträchtigungen erleiden mußten.

Aus Bequemlichkeit und Sparankersüßigkeiten schob man es oft um Jahrzehnte hinaus, an die Neuordnung einer großen, alten Galerie zu gehen. Aus diesen beiden Gründen wird in manchem Museum überhaupt alles beim Alten bleiben. Neuere und kleinere Galeriegründungen konnten hingegen von Anfang an darauf bedacht sein, den großen Unerwählter zu vermeiden, wenigstens auch in solchen Fällen (siehe Schatzgalerie) ein späteres Jahrzehnt immer noch eifriger zu korrigieren fand. Allen Schwierigkeiten zum Trotz haben in jüngster Zeit aber auch die Leiter der reichsberühmten Sammlungen an die ihnen anvertrauten Kunstschätze energisch Hand angelegt und den Wert dieser Sammlungen, der bislang durch die erdrückende Menge der Bestände dokumentiert, in Wahrheit aber selbst erdrückt erschien, wieder mit den einzelnen Kunstwerten verbunden, indem sie das einzelne Objekt entweder allein oder in seiner engsten Umgebung zur Geltung brachten.

Unter den Erneuerern des Galeriewesens in Süddeutschland steht Dr. F. Storz, der Direktor der Badischen Kunsthalle in Karlsruhe an der Spitze. Bald nach Uebernahme seines schwierigen und verantwortungsvollen Amtes war es ihm gelungen, den Anfang der großen Linie aufzufinden, die durch die reichen Bestände der Karlsruher Gemäldegalerie gelegt werden mußte, sollte diese Sammlung zu dem gemacht werden, was sie als öffentliches

haben vorzamen. Man kann als Ursache dieser vom Sparkassenrat von Jagemann an, der sich auch sonst allgemein große Verdienste um die Förderung der Volkswirtschaft erworben hat. Der von ihm ausgearbeitete Entwurf der ersten Satzung lehnte sich in der Hauptsache an die Einrichtungen der englischen Sparkassen an, die damals schon eine verhältnismäßig gute Entwicklung genommen und bestimmte Erfahrungen über Geschäftsabwicklung hatten. Dieser erste Satzungsentwurf brachte die zu gründende Sparkasse zwar auch mit dem schon seit 1809 bestehenden Reichsbank in Beziehung, aber nicht zu letzterem in Abhängigkeit; es sollte vielmehr die Sparkasse von vornherein eine selbständige Verwaltung haben, und weiter sollten nur die von der Sparkasse aufgeworbenen Gelder dem Reichsbank zur Rückzahlung überlassen werden. Im weiteren beschränkte dann der Entwurf die Benutzung der Anstalt von vornherein nicht, wie die Karlsruher, auf Dienstboten, Handwerker, Tagelöhner, sondern er ließ alle Einwohner der Stadt gleichmäßig zu. Der Grundgedanke, der Herrn von Jagemann bei der Errichtung der Mannheimer Sparkasse leitete, war der der Schaffung eines gemeinnützigen Instituts zum Wohl der minderbemittelten Klassen. Aus dieser Grundidee heruchte auch die ganze demokratisch gedachte Verfassung der Anstalt.

Die Verhandlungen mit der Stadtbehörde führten verhältnismäßig rasch zu einem günstigen Ergebnis. Die Satzung erhielt am 21. Mai 1822 die Genehmigung des Reichskreisdirektoriums und blieb, äußerlich unverändert, bis zum Jahre 1868 in Geltung. Uebereinstimmend und unzulänglichkeiten der ersten Satzung wurden durch Beschlüsse der Kommission im Benehmen mit dem Stadtrat von Fall zu Fall ausgefüllt, ausgebaut und ergänzt, und erlangten so Gewohnheitsrecht. Einzelne Bestimmungen der ersten Satzung finden sich noch in der jetzt gültigen Satzung. Auf der geschaffenen Grundlage nahm die junge Sparkasse bald einen sicheren und erfreulichen Aufschwung, ein Beweis dafür, wie sehr ihre Errichtung einem Bedürfnis der Bevölkerung entgegenkam. Es ist immerhin interessant, Ihnen an dieser Stelle einige Zahlen über die sichere und in der Folge rasche Entwicklung bekanntzugeben. Am Ende des Jahres 1822 war die Zahl der Teilnehmer auf 111 angemessen mit 7432,46 fl., 1825 waren es schon 622 mit 39 261,18 Gulden, 1830 894 mit 38 805 fl.; im Jahre 1860 wurde die erste Guldenmillion überschritten, im Jahre 1890 waren es schon 7,4 Millionen. In Jahre 1900 hatten 29 196 Einleger 19,4 Millionen zu fordern, im ersten Kriegsjahr 1914 war das Guthaben von 66 856 Einlegern auf 59 Millionen A gestiegen, über den Weltkrieg, also Ende 1918, hat es sich auf 126,7 Millionen A für 122 930 Einleger gehoben und derzeit beträgt das Guthaben der Einleger rund 250 Millionen, also eine Viertelmilliarde A.

Es ist dies geschehen dadurch, daß sie jederzeit sich bestrebt zeigte, Neuerungen zugunsten zu sein, den immer neuen Bedürfnissen der Zeit und dem Publikum sich anzupassen. War sie früher die bloße Vermahrerin, Hüterin und Vermehrerin der Ersparnisse ihrer Kunden, so ist sie heute die

Bank der unteren und Mittelschichten des Volkes

geworden mit der unabweisbaren Verpflichtung, allen Wünschen und Anforderungen zu genügen, die aus den gedehnten Zeit- und Wirtschaftsverhältnissen sich ergeben. Nicht aus Gewinnabsicht wird die ganze Tätigkeit der Sparkasse überhaupt geübt, sondern lediglich im Dienste der Allgemeinheit. Aber auch als Kreditgeber sind die Sparkassen und ist auch die Sparkasse Mannheim, die heutige Jubilare, ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben geworden. Die Gesamteinsparungen an die Deutschen Sparkassen erreichten heute die Summe von etwa 50 Milliarden A. Diese Riesensumme, an der auch die Sparkasse Mannheim mit der Ziffer von 250 Millionen beteiligt ist, sind der Befriedigung des Kreditbedürfnisses sowohl des Reichs, der Staaten, der Gemeinden und Korporationen, wie auch dem Privatcredit in Form von Hypotheken und von Personalkreditgewährung zugewendet. Aus wievielen Millionen Quellen sind die oben genannten 50 Milliarden zusammengelassen und welche gewaltige Kraft erzeugt ihr Strom im Wirtschaftsganzen! Auch hier, hochgeehrte Festversammlung, bietet sich ein Blick in das segensreiche Wirken der öffentlichen Sparkassen. Wenn sie nicht vorhanden wären, man müßte wahrlich sie raschstens schaffen.

Ueber Leistungen, Stellung und Lage der Sparkasse während des Weltkriegs und nach demselben

müßte ich Ihnen anschließend noch gerne einige vielleicht nicht uninteressante Ausführungen und Darstellungen geben. Unerwartet brach das große Kriegereignis herein. Es kündigte sich vor seinem tatsächlichen Eintritt, nachdem untrügliche Anzeichen der sich abzeichnenden Unruhe erkannt worden sind, wie zahlreiche Rückzahlungsbegehren in Gold, durch stürmische Einlagenabhebungen an der fast vollständigen Stöden jeder Reueinzahlung. Sie wuchsen an einzelnen Tagen auf Tausende von Posten an mit Summen, die in die Hunderttausende gingen. Die topflosen Anstürme hielten bis 31. Juli unvermindert an, um dann mit der erfolgten Kriegserklärung sofort in das Gegenteil umzuschlagen, und von da ab überboten die Einlagen die Rückzahlungen während der ganzen Kriegsdauer; im ersten Kriegsjahr schon um 1 1/2 Millionen. Die Sparkasse war dank ihrer sorgfältigen Ausstattung mit jederzeit greifbaren Mitteln ohne Schwierigkeiten, aber auch ohne fremde Hilfe in der Lage, die Wirkungen des nach Ursache und Umfang noch nie dagewesenen Ansturms zu überwinden. Aus diesem Ansturm ergab sich aber die für alle Sparkassen wichtige Tatsache, daß der allergrößte Teil der Rückzahlungsbegehren von Eigentümern kleiner und kleinster Guthaben gestellt worden ist, und daß nur vereinzelt Anträge auf Rückzahlung mittlerer oder größerer Guthaben

Kunstinstitut sein muß — Quelle gesunder Lebenskraft —, und seit zwei Jahren erfolgt in ruhiger, sorgsam bedachter Arbeit die Neuordnung der Galerie, baut sich immer weiter und überwältigender ein Werk auf, das wir in den einzelnen Eßfen seiner Entstehung gebührend zu würdigen nie verläßt: haben Sehr viele Mannheimer werden sich ja unterdessen selbst an Ort und Stelle von der Reife, Reife und Berechtigung dieser Neuordnung überzeugen haben, so daß hier an die fast überirdisch schönen Eßfen der jüngsten deutschen Malerei des ausgehenden Mittelalters, an die Reueinrichtung des Thoma-Museums, an den prunkvollen Feuerbach-Saal — um nur einzelne Teile zu nennen — nur erinnert zu werden braucht.

Der jüngst eröffnete wichtigste Teil der Neuordnung dieses Jahres schließt sich an die altdeutschen Meister des 15. Jahrhunderts an und zwar streng organisch mit der Niederländischen Malerei desselben Jahrhunderts. An seiner Schwelle steht Quinten Meisjys (Raffaels), der sßmische Großmeister, wie er genannt wird, das Haupt der Antwerpener Malerschule, in seinen religiösen Werken von tiefster Innertlichkeit. Seiner Eßfe gehörte auch Jan Gossloert von Maaßbeuge an, genannt Maaßbeuge, der aber schon befaßt war von der in Italien neuauftretenden kühleren, ausgeprägteren Formgebung. Den Uebergang zu den sßmischen Stillmalern des 17. Jahrhunderts bildet gut Jan van Hemessen, obwohl er Maaßbeuge sehr nahe steht und ganz dem 16. Jahrhundert angehört. Stärker aber wissen uns die Hauptvertreter dieser Gruppe zu kennen, an Ihre Spitze Nam Elshemer, das stärkste deutsche Talent um die Wende zum 17. Jahrhundert, der Begründer einer neuen Landschaftskunst, die der Natur und den Figuren gleiche Berechtigung widerfahren läßt, ein Meister der Beleuchtung und als solcher von entscheidendem Einfluß auf die belgischen Künstler, auf David Teniers den Jüngeren, den wir wiederum nicht nennen können, ohne bewundernd des bedeutendsten Stillmalers der Flamen und Niederländer zu gedenken, Adriaen Brouwers, unter dessen Hand auch die brutalsten Motive von der künstlerischen Auffassung bezugnehmend werden.

Es folgen die holländischen Genremaler des 17. Jahrhunderts. Diese Abteilung enthält einen Rembrandt, der durch meisterhafte Restaurierung und Befreiung von späteren Zutaten der Kunstwelt neu gewonnen wurde. Die Rettung dieses Bildes stellt den Qualitätsstoffs als Museumsleiter ein glänzendes Zeugnis aus. Etwa 40 Jahre später, ihm in vielen jedoch ähnlich ist Leonard Bramer, ein Maaßbeuge der Delfter Schule. Die Delfter Schule vertritt Pieter von Singeland, nach besser Gabriel Meijer, ein Künstler von seltener Feinheit und innerer Ruhe. Auch der einflussreiche Jan Steen muß erwähnt werden. Den größten Meistern der Farbe aber ist Pieter de Hooch beizuzählen. Der sonstige

Stilles machen müssen. Onkel Ernst sieht man überhaupt nicht mehr. Er ist krank gewesen. Aber ich weiß nicht, was ihm gefehlt hat. Er hatte sich einen Krankenwärter genommen, und der mußte immer vor seiner Tür stehen, damit niemand zu ihm herein konnte. Nicht einmal einen Arzt hat er haben wollen. Aber ich glaube, tante hat Dr. Obermeyer doch kommen lassen. Doch jetzt ist alles wieder gut, und Onkel geht schon wieder in die Schule. Dort soll er auch einmal großen Lergel gehabt haben. Vater sprach mit dem Großvater darüber, und er sagte — Du verzehst, daß ich es Dir so offen schreibe — daß es eine große Eßfel von Delnem Vater gewesen sei, und daß er nicht begriffe, wie ein Mensch mit Taktgefühl so etwas tun könne. Aber dann merkten sie, daß ich im Zimmer war, und sprachen von etwas anderem.

Bei uns zu Haus geht es auch nicht sehr lustig zu. Großvater klagt über sein Bein, und Vater hat viel im Geschäft zu tun, so daß ich ihn nur wenig zu Gesicht bekomme. Nur am Morgen reitet er eine Stunde spazieren, und da begleite ich ihn manchmal. Denn ich habe Reitstunden bekommen, und das eine Wagenpferd ist schon als Damenpferd unter dem Sattel gegangen. Diese Morgenstunden mit dem Vater im Bürgerwäldchen ist die schönste Stunde des Tages, das heißt bis die Abendstunden, an denen zuweilen Dr. von Bülow zu uns kommt, und die auch sehr schön sind. Denn Dr. von Bülow ist ein wunderbarer Mensch, so abgeschliffen oder, besser gesagt, so abgeklärt, daß jeder Genuß und Belehrung aus seiner Unterhaltung zieht. Vater hat ihn einmal im Bürgerwäldchen kennengelernt; ich glaube, Rechtsanwalt Meggelin hat sie miteinander bekannt gemacht. Und da hat Vater ihn eingeladen, uns zu besuchen. Dente Dir: mein Vater, der sonst niemand einläßt! Ruh er da nicht ein prächtiger Mensch sein? Er ist uns ein richtiger Hausgenosse geworden und ein sehr lieber dazu, so daß alle, wenn er an einem Abend ausbleibt, herumgehen, als ob ihnen etwas fehle.

Doch nun will ich schließen. Es ist ein langer Brief geworden. Aber Du brauchst ihn mir nicht zu beantworten, und davon zu reden brauchst Du auch nicht, wenn Du — hoffentlich bald — nach Hause kommst.

Mit herzlichsten Grüßen

Deine Kusine Gerda.

(Fortsetzung folgt.)

